

Gegenwart und Zukunft

Autor(en): **Volkart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erreichen, das Schwert in die Hand. Doch sehen wir zu: Hat der *Glaube*, hat das *Schwert* zur Freiheit geführt? — Nein, Sklave ist der Mensch dadurch geworden, Sklave, gebeugt unter den Willen der Mächtigen!

Wie verhängnisvoll diese Täuschung für die Völker war, beweist der gegenwärtige Krieg: Mit Hinterlist und Tücke stürzen die christlichen Völker wie Rasende aufeinander los. Von allen wird der gleiche Gott angefleht er möge die Feinde (die auch Christen sind) zugrunde richten. Welche Ungeheuerlichkeit! Welch ein abschreckendes, widerliches Trauerspiel! Das sind die Früchte einer Religion die das Denken verdammt, das sind die Taten von Fürsten, die von „Gott“ über ihre Völker gesetzt wurden!

Wie ganz anders ist der Weg, auf dem die Anhänger der neuen Weltanschauung zur Freiheit gelangen wollen.

Wahre Freiheit kann nur durch die Pflege edler Menschlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit errungen werden. Das Studium der Naturgesetze, des Werdens und Vergehens, die vorurteilsfreie Prüfung aller Anschauungen, von welcher Seite sie kommen mögen, die Fürsorge, dass der gesunde Menschenverstand zu seinem Rechte gelange, das sind Wege, die zur Freiheit führen.

Frei kann nur sein, wer sich ein reines Gewissen bewahrt. Frei ist, wer danach trachtet, sich selbst zu beherrschen, wer sich frei macht von Hass und allen niederen Leidenschaften. Freier Gedankenaustausch ohne Hinterlist und Wortverdrehung, das ist freidenkerisch.

Frei machen Wahrhaftigkeit, Pflichterfüllung, Menschenliebe. Streben wir darnach, so sind wir auf dem Wege zur grossen köstlichen Freiheit! — Und an uns, die wir uns Freidenker nennen, ist es, die Ersten auf dem Wege zu diesem Ziele zu sein!

Dann erfahren wir an uns die wahre, beglückende Bedeutung des Schillerschen Wortes

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren!“ M. G.

Beweise für und wider Gott.

Eine methodische Frage.

Die Wissenschaft hat ein für allemal bewiesen, dass in unserer Welt alles nach ewigen, natürlichen Gesetzen vor sich geht und dass keine Möglichkeit für irgend welche andere Wirksamkeit gibt. Das ist die monistische, wissenschaftlich festgelegte Weltanschauung, die Basis der monistischen Philo-

sophie. Der Theologe, der Religiöse, der Mystiker, der Gläubige nimmt ausser der Natur noch einen das natürliche Geschehen bewirkenden allmächtigen, allweisen, allgütigen Gott an; er ist Dualist.

Wenn nun heutzutage noch Leute kommen und erzählen, dass in unserer Welt nicht alles natürlich zugehe, dass es Wunder gebe, Geisterspuken, Gebeterhörungen etc., kurz evidente Spuren einer göttlichen Wirksamkeit, so werden sie von allen Denkenden ausgelacht. Das war aber nicht immer so. Erst durch die Wissenschaft der letzten Zeiten konnte die völlige Unhaltbarkeit der Annahme übernatürlicher Vorgänge restlos bewiesen werden. Die Freidenker der alten Schule waren noch bemüht, Beweise für die Unmöglichkeit von Wundern und folgerichtig auch für die Nichtexistenz Gottes aufzustellen. *Heute sind diese Beweise überflüssig geworden; es versteht sich kraft den Fortschritten der Wissenschaft von selbst, dass alles mit natürlichen Dingen zugeht, dass kein Gott zu finden, folglich auch seine Nichtexistenz nicht zu beweisen ist.* Wir Freidenker, wir Anhänger der Wissenschaft behaupten nichts von einem Gott; wir kennen als solche diesen Begriff gar nicht. *Die Theologen behaupten, dass ein Gott existiert; folglich haben sie ihn zu beweisen. Und unsere einzige Aufgabe ist es, die Falschheit und Unhaltbarkeit dieser theologischen Gottesbeweise darzulegen.* Gott ist ein aussernatürlicher, übernatürlicher, folglich phantastischer oder gelehrt ausgedrückt, metaphysischer Begriff. Und die Beweise seiner Existenz sind metaphysische, welche zu widerlegen ein Leichtes ist. Und nur das haben wir, wie dargelegt, bezüglich des Gottesproblems zu tun. —

Wenn wir also an die Frage gehen: Gibt es einen Gott? so haben wir Modernen nach dargelegter Ansicht so vorzugehen: Im ersten Teil wird die wissenschaftliche, monistische Welterkenntnis und die Wahrheit des ausnahmslosen Wirkens der ewigen Naturgesetze erläutert, ohne mit einem Wort den Begriff Gott zu streifen, welcher in der Wissenschaft kein Heimatrecht hat. Damit ist unsere auf Tatsachen gegründete Weltanschauung dargelegt. Im zweiten Teil wird erwähnt, dass die Theologen *behaupten*, ein Gott existiere. Wir zeigen, was die Theologen unter Gott verstehen und verstanden haben im Laufe der Geschichte und bringen die *theologischen Gottesbeweise* zur Kenntnis, welche eben auf Grund der angeführten wissenschaftlichen Tatsachen alsbald als falsch erkannt werden. *Das wäre die neue Methode* gegenüber der alten mit ihren etwas schwerfälligen und überflüssigen Beweisen für die

Gegenwart und Zukunft.

1914/15.

Vergossenes Herzblut schreibt Ins Buch der Geschichte Abermals, abermals Ein rotes Blatt: Europa zerfleischt sich. Nordwärts, südwärts In den Meeren, Auf den Bergen, Durch die Lüfte, Östlich, westlich Gemetzelt, Mord, Begeisterung, sich zu zernichten! — Tränen, mehr als Sterne im All! — Millionen hungern, Und beten! Arme! Mit Pulver, Bomben, Säbeln, Spiessen Trifft der Bruder den Bruder; Am Riesenkörper des Menschentums Tobt Glied wider Glied! Die grosse Krankheit,	Wird sie auch grosse Genesung bringen? Wir schauen Trümmer, Schutzlose Weiber, Ein riesenhaftes Feld des Elends Ward die Erde! In den Wurzeln wankt und schwankt Die jahrtausendalte Eiche der Gesittung. Dennoch, nach dem Sturm, Neue Zeit spriess auf: Freier die Arbeit, Der Wille feuriger; Von Volk zu Volk Neidloseres Ringen, Voranzuleuchten in Taten der Er- kenntnis, Voll guten Werken Aus schöner, liebender Seelenkraft. <i>Otto Volkart, Bern.</i>
--	--

Irreführung!

Als ich zur Schule ging, lasen wir in unserem Schulbuche eine Geschichte von Bauersleuten, deren Haus dicht an einer Stelle gelegen war, an der eine grosse Schlacht tobte. Allgemeine Angst, allgemeiner Aufruhr

im Hause; der Gedanke, wenn der Feind unser Haus bemerkt, sind wir verloren, machte jeden zittern vor Schreck. Was tun? Man betete zum lieben Gott um Hilfe. Was geschah? Gott erhörte das Gebet. Da es Winter war, liess er schneien und es schneite so stark, dass der Feind das Haus gar nicht bemerken konnte, es schneite die ganze Nacht, dazu wehte der Wind den Schnee auf hohe Haufen, sodass das Haus am nächsten Morgen hinter den Schneehaufen ganz versteckt lag, den Blicken des Feindes gänzlich entzogen. Die Einwohner des Hauses waren alle gerettet, weil — sie so schön gebetet hatten. („Die Gottesmauer“, von Klemens Brentano; dieses Gedicht bildet auch heute noch ein Rührstück vieler Schulbücher. D. Red.) Diese Geschichte hat damals wirklich grossen Eindruck auf uns Kinder gemacht. „Der liebe Gott wird helfen, wenn man richtig betet“, sagen auch heute noch viele erwachsene Leute. Dabei lesen sie täglich, dass Hunderte und Tausende von Menschen vernichtet werden, in ihrer grossen Zahl Menschen, die auch um Hilfe beten. Dies lässt sie aber vollständig kalt. Macht man sie auf den Widerspruch aufmerksam, bekommen man zur Antwort „die Leute beten nicht richtig“ oder „sie sind schlecht gewesen und verdienen Strafe“; mitunter heisst es auch „der Unschuldige muss mit dem Schuldigen leiden“, oder auch so: „die Ratschlüsse des Herrn sind unerforschlich und wunderbar.“ In concreto verlassen sich aber selbst die Frömmsten nicht auf das Gebet, begnügen sich nicht mit dem Spruch „mein Haus steht in Gottes Hand“, heute versichert ein jeder sein Haus bei einer menschlichen Versicherungsgesellschaft, er versichert seine Ernte, sein Vieh, sein Leben, der fromme Bauer setzt sogar einen Blitzableiter auf sein Haus, — kurz er verlässt sich nicht mehr auf den lieben Gott. Langsam, langsam kommt ein Umschwung in die Vorstellungen und nach dem Kriege wird dies noch mehr